DIE TSCHEKA

Die Organisation
der kommunistischen Partei
für den politischen
Meuchelmord

*

1540

A31915

Die Tscheka

Die Organisation der Kommunistischen Partei
für den politischen Meuchelmord

Berlin 1925

Verlag C. Flügge G. m. b. H. Berlin W 35

Inhalt

Die Tscheka in Rußland 3
Die deutschen Kommunisten und der Terror . . 4
Das Revolutionskomitee 8
Die Leiter der Tscheka 8
Die Organisation der Tscheka 11
Der Attentatsplan gegen Seeckt 14
Die Ermordung des Friseurs Rausch 16
Automobilfahrten in Süddeutschland 18
Spitzel an der Arbeit? 19
Die Verantwortung der KPD. 21
Das Urteil des Staatsgerichtshofs 22
Die Arbeiter und der Leipziger Prozeß . . . 23
Die Lehre 24

A31915

3881 FES 12. 8. 74

Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung

Der große Kommunistenprozeß vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig, der unter dem Namen Tscheka-Prozeß bekannt geworden ist, hat das allgemeine Interesse von neuem auf die Putschversuche der Kommunistischen Partei und auf die engen Beziehungen ihrer Parteileitung zu Rußland hingelenkt. Schon die Bezeichnung „Tscheka" deutet auf den Ursprung all dieser Bestrebungen, in Deutschland einen Umsturz nach russischem Muster durchzuführen. Der blutige Putschversuch in Reval (Estland), die ununterbrochenen Attentate und bewaffneten Kämpfe in Bulgarien, die ganze Reihe bewaffneter Aufstandsversuche in Deutschland von den Januartagen 1919 über den Märzaufstand 1921 bis zum Oktoberaufstand 1923 in Hamburg — all diese blutigen Ereignisse haben immer den Zusammenhang mit der leitenden Hand der **Moskauer Internationale** erkennen lassen.

Und doch hat kaum ein Prozeß solches Aufsehen erregt wie gerade der Tscheka-Prozeß. Bei den Aufständen 1919, 1921 und 1923 mochte es sich immerhin noch um ernsthafte politische Kämpfe handeln, die infolge des verlorenen Krieges mit der furchtbaren wirtschaftlichen Zerrüttung zu bewaffneten Zusammenstößen ausarteten. Im Tscheka-Prozeß handelte es sich um etwas ganz anderes. Hier schien der Weg von den politischen Kämpfen einer großen und einflußreichen Arbeiterpartei unmittelbar zum Verbrechen zu führen.

Terroristische Attentate,

die Ermordung unbequemer Zeugen sollten die Aufgaben der Tschekagruppe gewesen sein. Politische Morde haben wir freilich in Deutschland in den letzten Jahren viele erleben müssen, aber hier schien zum erstenmal der vollständige Zusammenhang einer planmäßig aufgezogenen Organisation aufgedeckt, die auf Befehl ihrer Parteizentrale im ganzen Lande herumfahrend, die Terrorakte systematisch überall in die Hand zu nehmen hatte.

Das Wort „Tscheka" deutet auf den russischen Ursprung. In den Reihen der kommunistischen Angeklagten des Leipziger Prozesses ist diese Bezeichnung entstanden. Deutsche rechtsradikale, deutschvölkische Umstürzler nennen sich selber mit Vorliebe nach dem italienischen Vorbild „Faschisten". So fanden auch die Mitglieder der kommunistischen Terrorbande für sich den ausländischen Ehrentitel „Tscheka-Gruppe" als den gegebenen.

Die Tscheka in Rußland.

Sie ist selbstverständlich das Produkt ganz anderer Verhältnisse. Sie ist entstanden aus den Wirren eines unsagbar blutigen und grausamen Bürgerkrieges. Sie wurde von den Bolschewisten als das polizeiliche Machtinstrument geschaffen, mit dem sie hinter der Front in der Etappe des Bürgerkrieges alle ihnen feindlich gesinnten Volksschichten terrorisierten. Sie war und ist in Rußland die Herrin über Tod und Leben jedes einzelnen. Sie ist vollkommen souverän und losgelöst von jeder Kontrolle. Die Tscheka als außerordentliche Kommission (Tschereswytschainaja Kommissia — aus der Abkürzung dieser russischen Be-

zeichnung stammt der Name) steht dort über allen Behörden, sie ist politische und kriminelle Polizei zusammen, sie sorgt dafür, daß keine der Auffassung der Sowjetregierung widersprechende Meinung in Wort und Schrift verbreitet wird. Sie bringt jeden, dessen politische Meinungen der Sowjetregierung schädlich erscheinen, rechtzeitig hinter Schloß und Riegel, ehe er Gelegenheit hat, Propaganda für seine Ideen zu betreiben. Sie erhält die Sicherheit des Sowjetstaates durch den schärfsten Terror, durch grausame Niederhaltung aller Gegner aufrecht.

Die Tscheka in Rußland ist das Abwehr- und Angriffsinstrument einer siegreichen, festgefügten Staatsgewalt, hinter der die unbegrenzten Machtmittel des Staates stehen. Sie hat nichts zu tun mit der Aufgabe, der die deutsche „Tscheka" der Kommunistischen Partei dienen sollte, mit der Aufgabe der Eroberung der Staatsgewalt und der Terrorisierung und Verwirrung aller in Deutschland einem kommunistischen Umsturz feindlich gesinnten Elemente.

Die deutschen Kommunisten und der Terror.

Daß die deutschen Kommunisten im Jahre 1923 auf die Idee kamen, eine solche Organisation ihrer Parteizentrale anzugliedern, und auch mit terroristischen Mitteln den Kampf für ihre politischen Ziele zu führen, bedeutete im Herbst 1923, als diese deutsche Tscheka gegründet wurde, keine vollkommene Neuerung. Gewiß, die Führerin der Kommunisten aus der Kriegszeit, die im Januar 1919 ermordete Rosa Luxemburg, hatte noch im Spartakusprogramm jeden Terror abgelehnt. Sie hatte diese Sätze des Programmentwurfes, die sich mit den schärfsten Worten gegen jede terroristische Maßnahme wandten, geschrieben, weil sie damit ausdrücklich das russische Vorbild ablehnen wollte. Sie wünschte weder einen bolschewistischen Kommissar für die deutsche Arbeiterbewegung, wie er im Dezember 1918 in Karl Radek auftauchte, noch wollte sie, daß die Methode der russischen Tscheka, die Methoden blutigen Terrors nach Deutschland übertragen würden. Nur aus diesem Grunde schrieb sie ausdrücklich im Programm des Spartakusbundes:

> „Die proletarische Revolution bedarf für ihre Ziele keines Terrors, sie haßt und verabscheut den Meuchelmord. . . Sie ist kein verzweifelter Versuch einer Minderheit, die Welt mit Gewalt nach ihrem Ideal zu modeln."

Aber Rosa Luxemburg war lange tot und ihr geistiger Einfluß auf die deutsche kommunistische Bewegung ist längst erledigt. Heute ist sie von den Führern der deutschen kommunistischen Partei lange zum alten Eisen geworfen. Gerade ihre Sätze gegen den Terror werden von den jetzigen Führern der deutschen Kommunisten als ein Beweis kleinbürgerlicher Gesinnung der Rosa Luxemburg bezeichnet. Nur wenn Kommunisten vor Gerichten sich zu verteidigen haben, dann lieben sie es, gelegentlich sich auf diese sonst bei ihnen längst vergessenen Sätze zu berufen. Sind sie unter sich, auf ihren Parteikonferenzen, dann wird jeder in Acht und Bann getan, der des „Luxemburgianismus" auch nur entfernt verdächtig ist.

Schon die

Märzkämpfe des Jahres 1921

zeigten, wie sehr die deutsche kommunistische Bewegung unter den Einfluß der Moskauer Leitung geraten war. Immer und immer wieder

haben Sinowjeff und die anderen Führer der Moskauer Internationale in diesem Jahre Deutschland als das Land bezeichnet, in dem die Weltrevolution ihren nächsten Erfolg aufweisen müsse. Noch jetzt im April 1925 hat Sinowjeff auf einer Tagung der erweiterten Moskauer Exekutive vor den Vertretern aller europäischen Parteien wieder betont, daß sie immer von Deutschland den ersten Anstoß zur weiteren Revolutionierung Europas erwartet hätten, und bekannt, wie bitter die Enttäuschung für die kommunistische Internationale sein müsse, daß man sich im Tempo und im Gang der Weltrevolution geirrt habe, daß offenbar Deutschland nicht das erste Land einer neuen Revolution sein werde. Im März 1921 war aber diese Einsicht in Moskau noch nicht vorhanden, im März 1921 hat man im Gegenteil gehofft, in Deutschland das Feuer entzünden zu können. Damals, nach der großen Spaltung der unabhängigen Sozialdemokratie und der Verschmelzung ihrer Mehrheit mit dem bisher kleinen Spartakusbund, spielte man mit dem Feuer. Bela Kun als bolschewistischer Kommissar kam nach Deutschland und keine Rosa Luxemburg stand an der Spitze der kommunistischen Parteizentrale, die den Mut gehabt hätte, einen eigenen Willen und eine eigene Einsicht den verbrecherischen Phantasien dieser bolschewistischen Emissäre entgegenzusetzen. Bela Kun, begleitet von dem Ungarn Pogany, der, wie später 1923 Gorew-Skoblewski, den militärischen Aufstand organisieren sollte, hat damals zum erstenmal so etwas wie Terrorgruppen zu gründen versucht. Das vielen rätselhafte

Attentat auf die Siegessäule

in Berlin, als dessen Urheber ein gewisser Ferry damals verurteilt wurde, der heute noch seine Strafe im Zuchthaus abbüßt, war nur ein Glied in der ganzen Reihe von Attentatsversuchen, die den Beginn des mitteldeutschen Aufstandes überall begleiteten. Das Bild dieser Versuche und ihrer Organisation ist im Kerne damals nicht viel anders gewesen, als wie später im Jahre 1923. Im Mittelpunkt steht die unerschöpfliche Geldquelle des bolschewistischen Kommissars. **Mit Geld glauben sie alles machen zu können, mit Geld wird gesprengt, mit Geld werden Arbeiter gekauft und bezahlt und so eine Stimmung geschaffen, in der es der Kommunistischen Partei möglich sein soll, zu großen Streiks und dann zu bewaffneten Zusammenstößen auszuholen.**

Paul Levi, der frühere Vorsitzende der Kommunistischen Partei, hat unter dem frischen Eindruck der Märzattentate die ganzen Zusammenhänge und das interne Treiben schonungslos aufgedeckt. Er hat als erster, wie später nach ihm viele früheren Kommunisten, die sich von dem Treiben der Moskauer Internationale abwandten, rücksichtslos die Zusammenhänge zwischen Moskauer Einfluß und deutschen Attentaten, deutschen blutigen Kämpfen und deutschen schweren Niederlagen der Arbeiter aufgezeigt.

Nach dem März 1921 ist die deutsche kommunistische Partei lange Zeit zum Stillschweigen verurteilt gewesen. Die Auseinandersetzungen über die Kampfmethoden des März haben ihr jahrelang jedes ernsthafte Auftreten unmöglich gemacht. Die Folge waren heftige Diskussionen, nichtabreißende Debatten in der kommunistischen Bewegung. Im Januar 1923 auf ihrem Leipziger Parteitag stand die KPD. infolgedessen tatsächlich vor der Spaltung. Nur mit Mühe und Not ist sie von Radek in Leipzig in nächtelangen Beratungen schon unter dem Eindruck des beginnenden Ruhrkampfes vermieden worden. Der Ruhrkampf

ist es auch gewesen, der der KPD. nach jahrelangem Stillstand wieder neues Leben gegeben hat und der noch einmal dazu geführt hat, daß in der KPD. wieder die Phantasten und Verbrecher die Oberhand gewinnen konnten, die wir im März 1921 mit Putschen und Attentaten und künstlich inszenierten Zusammenstößen Entscheidungskämpfe eröffnen wollten.

Alle wichtigen Einzelheiten dieser inneren Kämpfe in der KPD., die schließlich zum Oktoberaufstand, zur Gründung der Terrorgruppen durch die Parteizentrale führten, sind öffentlich durch die Diskussionen in der kommunistischen Parteipresse, in ihrer Literatur und durch die Verhandlungen der Moskauer Exekutive bekannt geworden. Stritten sich die Kommunisten im Anfang des Jahres 1923 noch darum, ob es nicht doch richtiger sei, alle Hoffnungen auf eine Revolution in Deutschland wenigstens für längere Zeit zu begraben und zu einer gemäßigten Taktik überzugehen, so bemächtigten sich ihrer im Laufe des Inflationsjahres doch wieder all die Phantasien und Träume, denen sie 1919 und 1921 mit blutigen Mitteln nachgejagt waren.

Nur war jetzt die innere Struktur der KPD. eine ganz andere geworden. Nach der Spaltung der USPD., nach den Debatten über die Märzkämpfe, nach der Absplitterung der Anhänger Paul Levis, war der organisatorische Einfluß der Moskauer Internationale ein viel stärkerer geworden. Ohne ihn wäre die KPD. im Januar 1923 in zwei Hälften auseinandergefallen. Jetzt war der Russe Guralski unter dem Namen Kleine seit dem Leipziger Parteitag Mitglied der deutschen Parteizentrale. Jetzt waren sie daran gewöhnt, keine Entscheidung irgendwelcher Art ohne Befragung der Exekutive, und das hieß damals ohne Befragung Radeks und Sinowjeffs, zu treffen. Nicht umsonst saß die frühere Sekretärin des Zentralkomitees der russischen kommunistischen Partei, Herta Staßowa, wie Neumann, der Hauptangeklagte des Tschekaprozesses, erzählt, im Vorzimmer der kommunistischen Parteizentrale und kontrollierte im Bureau der Rosenthaler Straße die ganze ein- und ausgehende Korrespondenz. Immer mehr war der deutsche Parteiapparat direkt

mit russischen Spezialisten

für alle möglichen Zwecke durchsetzt. Da schickten die Herren der Exekutive Spezialisten für Bauernpropaganda, Spezialisten für Betriebszellenbildung, für militärische Organisationen usw. usw.

Je stärker damals in Deutschland unter dem Einfluß der verheerenden Inflation die innere Verwirrung und die Macht der Gegensätze wurde, um so höher stiegen die Hoffnungen der kommunistischen Führer, um so mehr verwirrten sich ihre Köpfe. Die inneren Gegensätze in ihren Reihen traten zurück gegenüber der Hoffnung, den bewaffneten Umsturz Deutschlands organisieren zu können. Schon seit dem Juni 1923 beginnt ein fieberhaftes Rüsten. Ein großer Aufmarsch der KPD. zu einem sogenannten Antifaschistentag soll die erste Probe aufs Exempel sein. Aus den Debatten der Exekutive im Januar 1924, wo über die damalige KPD.-Zentrale zu Gericht gesessen wurde, wissen wir, wie sehr die deutschen Kommunisten schon im Sommer mit dem Feuer spielten. Radek war es, der damals noch seinen Einfluß dahin geltend machte, daß die KPD. auf das Verbot dieses Antifaschistentages nicht mit Demonstrationen reagierte, weil es „noch zu früh" gewesen sei und weil man durch eine zu frühzeitige Entladung

nicht eine vorzeitige Niederwerfung der kommunistischen Aufstandsversuche habe riskieren dürfen.

Mit dem Sinken der Mark stiegen damals die Aktien der KPD. Namentlich im **Rheinland und im Ruhrgebiet** wurde ihr Einfluß auf die deutschen Arbeiter immer stärker und damit wuchs ihre Hoffnung auf die Möglichkeit eines überraschenden bewaffneten Sieges. Ueber den Weg zum Ziele haben damals in der KPD. die größten Meinungsverschiedenheiten bestanden. Die Parteilinke wollte die unmittelbare Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes über das ganze Reich. Es ist kein Zufall, daß in Hamburg, einem Zentrum der linken deutschen kommunistischen Bewegung, die Kämpfe im Oktober 1923 beim Hamburger Aufstand ein so vorzügliches Funktionieren des militärischen Apparates der KPD. gezeigt haben. Die Rechte in der Parteizentrale mit Brandler an der Spitze war vorsichtiger. Sie glaubte noch nicht ganz an die ausreichende Kraft der KPD. Sie versuchte, noch weitere Machtpositionen zu gewinnen, ehe sie es auf einen entscheidenden Kampf ankommen ließ. Dem Zweck galt der Eintritt der sächsischen Kommunisten in die **sächsische Landesregierung**, den die Zentrale der KPD. auf einmal überraschend und mit Zustimmung der Moskauer Exekutive vollzog. Dieser Eintritt in eine große deutsche Landesregierung sollte vor allen Dingen eine Sorge erledigen, die nach Meinung der Kommunisten ausschlaggebend war: Er sollte

Waffen für den Aufstand

beschaffen. Diese Hoffnung der KPD. ist damals gescheitert. Aber die eigenen Aussagen der kommunistischen Führer geben ein klares Bild über den Zusammenhang all der vielfältigen Ereignisse dieser stürmischen Monate. Was im Rheinland, was in Thüringen und in Berlin die illegalen Waffenaufkäufer der KPD.,

ausgerüstet mit Tausenden Dollars,

in einer Zeit bitterster Not und Armut, für die Arbeiterschaft besorgen sollten, das sollte in Sachsen gewissermaßen legal vor sich gehen. Ueberall war das Ziel das gleiche: An allen Ecken und Enden sich so weit zu rüsten, daß der Aufstand über das ganze Reich losgehen konnte.

Diese Pläne sind damals zusammengebrochen. Der Versuch, in Sachsen einen Generalstreik als Antwort auf den Sturz der Regierung Zeigner zu inszenieren, scheiterte in Chemnitz auf einer Konferenz der sächsischen Betriebsräte. Damit gab Brandler und die damalige Parteizentrale das Rennen auf. Nach Hamburg, wohin bereits der Befehl zum Aufstand durch den Reichstagsabgeordneten Remmele überbracht war, wurde ein Gegenbefehl abgesandt. Es ist bekannt, wie dieser Gegenbefehl zu spät kam und infolgedessen das Blutvergießen in Hamburg, das Hunderten das Leben kostete, nicht mehr verhindert werden konnte. Der Hauptangeklagte des Tschekaprozesses, Neumann, schildert dramatisch, wie er damals nach dem Zusammenbruch der sächsischen Hoffnungen nach Berlin zurückkehrte und dort in einer illegalen Wohnung Guralski-Kleine antrifft, der ihm **vollständig zusammengebrochen und aufgelöst von dem Scheitern seiner Hoffnungen berichtet.**

Hier beginnt die **Episode der deutschen Tscheka.** In dieser Periode kommunistischer Illegalität, unter dem Druck des Verbots der KPD., das durch den General Seeckt ausgesprochen wurde, in der

Hoffnung, daß der sächsische Rückschlag und die Niederlage in Hamburg nichts Endgültiges sein werde, wird von der kommunistischen Parteizentrale, d. h. von Brandler in Uebereinstimmung mit seinen russischen Beratern die Tscheka gegründet und ihr besondere Aufgaben gestellt.

Das Revolutionskomitee.

Im September 1923, als die Wellen der Erregung am höchsten gingen, schuf die KPD. nach langen Beratungen und nach Zustimmung der Exekutive ein zentrales Revolutionskomitee. Ihm gehörten Brandler als der führende Mann der KPD., ferner Guralski-Kleine, Paul Böttcher, Wilhelm Pieck, Ulbricht, Fritz Heckert, Iwan Katz und Arthur Ewert an. Dieses Revolutionskomitee hatte die Aufgabe, das strategische Aktionsprogramm für den Bürgerkrieg durchzuberaten und durchzuführen. Der so geschaffene revolutionäre Kopf benutzte die Einteilung der kommunistischen Organisation in sogen. Oberbezirke und beschloß die Mobilisierung. Ende September erging an die ganze Partei der Mobilisierungsbefehl. Das Revolutionskomitee war **politische Leitung und militärische Zentrale in einer Hand.** Seinen Beratungen entsprangen die wichtigen politischen Entscheidungen über die Abfassung von Aufrufen, Veranstaltung von Demonstrationen, der Eintritt in die sächsische Regierung, der Aufstandsbefehl nach Hamburg usw. Gleichzeitig bearbeitete es alle Angelegenheiten militärischer und technischer Natur. Vor allen Dingen die **Waffenbeschaffung** wurde großzügig in die Hand genommen. Nicht Tausende, nein **Hunderttausende von Dollars** sind damals, in der Zeit der schwersten Inflation, durch Vermittlung der russischen Regierung, von diesem Revolutionskomitee ausgegeben und fast ausschließlich zum Waffenaufkauf verwandt worden. An allen Ecken und Enden Deutschlands haben Prozesse Einzelheiten darüber ans Licht gebracht.

Mit der sogenannten Oktoberniederlage der KPD. nahm die Arbeit des Revolutionskomitees ein Ende. Es wurde aufgelöst. Kleine-Guralski wurde abgehalftert, er ging nach Frankreich. An Stelle des Revolutionskomitees wurde ein Fünferkopf gebildet, in dem Kleine nicht mehr, wohl aber noch Brandler vertreten war, der nach wie vor, bis zu seiner Abreise nach Moskau zur Exekutivsitzung im Januar 1924, der verantwortliche Leiter der KPD. blieb. Dieser Fünferkopf hatte die Aufgabe, die illegale Leitung der KPD. auch während der Zeit ihres Verbotes aufrechtzuerhalten und alles zu tun, um doch noch den gewünschten Umsturz herbeizuführen. An die Beständigkeit der Stabilisierung, die Ende November 1923 eintrat, glaubten natürlich die Kommunisten nicht. Ihre Skepsis ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, was vorausgegangen war. Dieser Fünferkopf der KPD. ist es gewesen, der nach der sächsischen Niederlage im Oktober u. a. auch eine deutsche „Tscheka" im Rahmen der militärischen und illegalen Organisation der KPD. einsetzte.

Die Leiter der Tscheka.

Wie immer in der KPD., stand ein Russe hinter dieser Tscheka. Richtiger wäre es, nicht von „Tscheka" zu sprechen, sondern von Terrorgruppe. Im Leipziger Prozeß ist **Alexander Skoblewski,** wie sich der

geheimnisvolle Russe nannte, mehr als einmal die Hauptfigur gewesen. Seinen Mitangeklagten war er nur unter dem Namen „Helmut" bekannt. Vor Gericht hat er in der dramatischen Szene seiner Vernehmung geleugnet, irgend etwas mit diesen Vorgängen zu tun zu haben. Er will ein harmloser früherer russischer Kriegsgefangener sein, der auf der Rückkehr von Frankreich nach Rußland ganz zufällig mit einem der Angeklagten zusammengekommen ist und dem man vollkommen zu Unrecht vorwirft, irgendwie in die ganze Angelegenheit verwickelt zu sein. Die öffentlichen Verhandlungen des Tscheka-Prozesses haben vielleicht das ganze Geheimnis dieses Mannes nicht enthüllt. Es ist ihm nachgewiesen, daß er nicht eine Woche vor seiner Verhaftung, wie er behauptete, sondern Monate vorher bereits in Berlin gewesen ist. Die kommunistische Presse, die auf Anweisung so tun muß, als ob der ganze Prozeß nur eine Spitzelmache sei, schwört auf die Unschuld Skoblewskis. Es mag sein, daß der juristisch absolut schlüssige Beweis für seinen Zusammenhang mit der Tscheka-Affäre aus bestimmten Gründen in öffentlicher Sitzung nicht erbracht werden konnte. Deswegen besteht aber doch bei jedem, der die KPD. kennt, und erst recht bei jedem Kommunisten die volle Ueberzeugung, daß in diesem Skoblewski der verantwortliche Leiter der Tscheka gefunden war. Er war einer der Spezialisten und Fachmänner, die auf Anforderung des Revolutionskomitees im September 1923 nach Berlin aus Rußland angefordert waren. Er hatte als Militär den Auftrag, alle militärischen Fragen, die zur Vorbereitung des Umsturzes gehörten, systematisch zu bearbeiten und zu begutachten. Für die Kommunisten ist jeder innere Kampf eine Art militärische Angelegenheit und den „Umsturz" in Deutschland konnten sie sich nicht anders denken, als das Endergebnis einer systematisch und planmäßig betriebenen und militärtechnisch vorbereiteten Organisationsarbeit. Dazu gehörten

Waffen, Waffen und nochmals Waffen.

Dazu gehörten Kadres von Soldaten, und wenn es nur auf dem Papiere gewesen wäre. Dazu gehörten Kartenmaterial, geheime Verbindungen, militärstrategische Pläne, Spionage beim Gegner, Zersetzungsarbeiten in der Reichswehr, alles Dinge, deren Leitung und Vorbereitung die erfahrene militärische Hand erfordert. Skoblewski war dieser Fachminister im Kreise der sich bildenden kommunistischen Revolutionsregierung.

Als die Lage sich geändert hatte, das Revolutionskomitee aufgelöst und an seine Stelle der militärische Fünferkopf getreten war, wurden zwar die Mittel andere, das Ziel blieb. Jetzt galt es, den illegalen Zusammenhang der Partei zu wahren, jetzt galt es, den Gegner zu terrorisieren und ihm zu zeigen, daß die Partei trotz des Verbotes auf dem Plan sei. Wieder war Skoblewski der Leiter und fachliche Berater dieser Spezialarbeit.

Neben ihm tritt im Leipziger Prozeß der andere Hauptangeklagte, der Schriftsetzer **Felix Neumann.** Er ist in seinem Auftreten der typische deutsche kommunistische Funktionär. Seit Jahren hat er sich politisch betätigt. 1889 geboren, — also 35 Jahre alt —, ist er seit dem Jahre 1910, seit seinem 21. Lebensjahr, anfangs Mitglied der Sozialdemokratie. Später, bei der Spaltung der Partei im Kriege, wird er Unabhängiger und gehört von Anfang an dem Spartakusbunde an. Eine Zeitlang hält er sich im Lager des radikalsten Flügels, in der kommunistischen Arbeiter-

partei auf. Erst nach der Verschmelzung des Spartakusbundes mit der USPD. tritt er der jetzt größer gewordenen KPD. bei. Seit Jahren versieht er in der KPD. Funktionärstellen. In der Reichsdruckerei, in der er beschäftigt ist, gehörte er zu den ständigen Wortsprechern der Kommunisten. Als die Revolutionswelle immer höher steigt und die KPD. an Einfluß gewinnt, wird er im September von Brandler als Organisationssekretär angestellt. Er wird Sekretär des Revolutionskomitees. In dieser Eigenschaft gehen ihm durch seine Hände die Hunderttausende, die die Kommunisten damals in Deutschland für illegale Bewaffnung ihrer Partei ausgaben. Er ist als Sekretär dieses Revolutionskomitees und dann nach seiner Umorganisation in den Fünferkopf als bestellter Leiter der Reichsterrorgruppe der KPD. der Hauptangeklagte dieses Prozesses.

Seine Aussagen in Leipzig sind es gewesen, die das größte Aufsehen in der ganzen Welt erregt haben, die bis in alle Einzelheiten hinein fast restlose Aufklärung über das innere Treiben der kommunistischen Organisation gegeben haben. Gegen ihn hat sich deshalb die ganze Wut der kommunistischen Presse gewandt, die ihn als einen gekauften Verräter, als einen Spitzel und Lumpen hingestellt hat. Wenn einer kein Spitzel ist und war, wenn einer kein Verräter ist, dann dieser deutsche Arbeiter, der erst nach langen inneren Kämpfen dazu kam, die volle Wahrheit zu sagen. Seine dreitägigen Bekundungen vor dem Staatsgerichtshof sind nicht das Werk und nicht die Erfindungen eines gekauften Mannes. Wer so in allen Einzelheiten Bescheid weiß, wer so auf jeden Einwand zu erwidern weiß, wer alle Interna der KPD. so genau und so richtig kennt, der hat sich seine Kenntnis nicht zusammengelogen. Es ist eine alte Methode der Kommunisten, jeden Zeugen, der ihnen unbequem wird, als Spitzel zu bezeichnen. So haben sie es in Mecklenburg mit ihrem anerkanntesten Mecklenburger Führer, dem früheren Lokomotivführer Botzenhardt, gemacht, der sofort als Spitzel verdächtigt wurde, nur weil durch seine Flucht in die russische Handelsdelegation die Zusammenhänge zwischen russischer Vertretung und deutscher Kommunistenpartei bloßgelegt wurden. Es ist bezeichnend, daß Neumann — dieser Hauptbelastungszeuge des Tschekaprozesses — seine Aussagen, die die Parteileitung der KPD. belasten, erst gemacht hat, als er in der „Roten Fahne" als Spitzel beschimpft wurde. Bis dahin hatte er alle Schuld nur auf sich genommen und nur das zugegeben, was ihn persönlich belasten konnte. Er hatte vielmehr versucht, seine Mitangeklagten zu entlasten. Neumanns Aussagen bilden deshalb mit Recht die beste Unterlage für die Schilderung des Treibens der illegalen Organisationen der KPD.

Daß Neumann kein Spitzel sein kann, ist die Ueberzeugung aller objektiven Beobachter. So schreibt in der „Wiener Arbeiterzeitung" Hugo Saupe:

> „Wer Gelegenheit hatte, die sechstägige Verhandlung Neumanns selbst zu verfolgen, und wer ferner imstande war, Neumann im weiteren Verlauf des Prozesses zu beobachten, wird zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß hier kein Spitzel, sondern ein Arbeiter sprach, der in der Schule der proletarischen Bewegung aufgewachsen und der zwar manchen Irrweg gegangen sein mag, nichtsdestoweniger aber von hohem Idealismus getragen war."

Gegenüber dem Russen Skoblewski, den militärischen Fachmann und Organisator aller militärischen Aufstandsvorbereitungen, dem

obersten Vorgesetzten der kommunistischen Tschekagruppe, und gegenüber Neumann, dem Sekretär der kommunistischen Reichszentrale, der unmittelbar die Terrorgruppe zu organisieren hatte, treten die übrigen Angeklagten des Tschekaprozesses durchaus in den Hintergrund. Die Pöge, Szon, Margies und alle die anderen Arbeiter, die dort auf der Anklagebank saßen, sind, so unangenehm und oft direkt widerwärtig ihr Auftreten und ihr Verhalten gewesen sein mag, nur Nebenfiguren. Sie sind Werkzeuge, gekauft für die armseligen Dollars der russischen Regierung. Sie handeln unter dem Zwang ihrer Parteiüberzeugung, unter dem Druck des Terrors, der auf ihnen lastet und unter der Androhung, die ihnen bekannt war, daß

Verräter mit dem Tode bestraft

würden. Sie haben sich im Prozeß weder als irgendwie geistig besonders befähigt, noch moralisch einwandfreie Personen gezeigt. Wer sie auf der Anklagebank hat sitzen sehen, hat nur den erschreckenden Eindruck mitgenommen, mit was für Existenzen die Kommunistische Partei ihre Ziele zu erreichen suchte. Sie sind nur Opfer, sie sind nur Werkzeuge, nicht ihnen hätte eigentlich die Strafe gebührt, sondern denen, die zu ihnen standen, die sie kauften, die ihnen die verbrecherischen Aufträge gaben und in die Köpfe dieser geistig Enterbten die fixe Idee einhämmerten, als ob mit Verbrechen eine bessere Welt herbeigeführt werden könne.

Die Organisation der Tscheka.

Richtiger wäre es, die deutsche Bezeichnung „Feme" anzuwenden, denn das war der eigentliche Zweck dieser Reichsterrorgruppe, die unter Neumann im November 1923 gebildet wurde. Der Fünferkopf der KPD. faßte diesen Beschluß, weil damals aus allen Teilen des Reiches der kommunistischen Parteileitung Mitteilungen über die Unzuverlässigkeit kommunistischer Parteimitglieder überbracht wurden. Die KPD. war im Inflationsjahr zu schnell gewachsen. Alle möglichen Elemente waren ihr zugeströmt. Genau so wie die Kommunisten in die rechtsradikalen Verbände hineingingen, um sie zu bespitzeln und ihre Geheimnisse zu erfahren, gingen Rechtsradikale in die Reihen der KPD., um dort Spitzelarbeit zu verrichten. Da die Partei offiziell verboten war, mußte sie auf strenge Geheimhaltung dringen. Jede Adresse, jedes Bureau, jede Wohnung eines kommunistischen Führers konnte gefährdet sein, wenn nicht eine strenge Ueberwachung in der Partei eingeführt wurde. Skoblewski, als Russe erfahren in illegaler Arbeit, als Militär Fachmann, hatte den Auftrag, die fachliche Oberleitung zu übernehmen. Er schlug dem Fünferkopf Neumann als Leiter der Reichstscheka vor. Brandler hatte Bedenken, er kannte wohl von sich selber die Hemmungen, die in einem deutschen Arbeiter gegen dieses Handwerk nicht auszurotten sein mußten. Auch war Neumann eine Zeitlang Mitglied der kommunistischen Arbeiterpartei gewesen und gerade gegen Leute, die von dort kamen, war Brandlers Mißtrauen stets am größten. Schließlich aber erhielt Neumann den Auftrag. Seine Gruppe war eine Spezialabteilung im Rahmen der großen militärischen Organisation, an der die KPD. durch Hugo Eberlein schon Jahrelang zu arbeiten versucht hatte. Der Landtagsabgeordnete Charpentier als Kassierer dieser sogenannten M.-Abteilung zahlte die Gehälter.

Neumann stellte die Gruppe zusammen. Poege, Szon, Margies sind im Leipziger Prozeß am meisten hervorgetreten. Wer der Widerwärtigste von ihnen ist, kann man schwer entscheiden. Margies, der Mann, dem kein Auftreten radikal und brutal genug sein konnte, hat immerhin noch so etwas wie Haltung gezeigt. Pöge aber ist der Typ eines ekelhaften Verräters. Dieser Mann, der als „Kommunist" gleichzeitig in der Kriminalabteilung der Ehrhardtgruppe gearbeitet hat, war es, der als erster bei der Untersuchung alles gestanden hat. Er war es, der die Polizei auf die Spuren Skoblewskis hinwies und der sich dieses Verrats noch offen brüstete. Erst als ihm die belastenden Aussagen Poeges vorgelegt wurden, hat Neumann sich entschlossen, im vollen Umfang auszusagen. Ohne Poege hätte wahrscheinlich Neumann nie geredet. Und vielleicht wäre es nicht möglich gewesen, im Leipziger Prozeß die ganzen Zusammenhänge dieser geheimen Femeorganisation aufzudecken. Mit einer einzigen Ausnahme sind alle Mitglieder der von Neumann zusammengestellten Gruppe Angehörige der KPD. gewesen. Alle wurden sie, genau so wie Neumann durch Skoblewski, bei der Zusammenstellung der Gruppe von Neumann, als dem Leiter, feierlich verpflichtet. Sie wußten durch ihre Verpflichtung, daß

Verrat mit dem Tode bestraft

werde. Zweifellos hat das Bewußtsein von dem Terror, den die Partei auch gegen sie ausüben könnte, auf sie alle bei ihrem Treiben eingewirkt.

Die Erzählungen aller Angeklagten im Prozeß geben ein anschauliches Bild von ihrem Treiben in den Monaten ihrer eigentlichen Tschekatätigkeit, vom November 1923 bis Ende Februar 1924. Neumann war das organisatorische Haupt. Er verteilte die Arbeiten. Er organisierte die Zusammenkünfte. Skoblewski war und blieb aber immer der eigentliche geistige Leiter. Mit der Gruppe selbst kam er nur wenig zusammen. Nur durch Neumann hielt er seine Aufsicht aufrecht. Neumann hatte ihm Bericht zu erstatten. Er besuchte ihn zu dem Zweck in der Sowjet-Botschaft, wo Skoblewski als Gorew ein- und ausgeht und die Rolle eines großen Herrn spielt. Natürlich war die Kontrolle der Femegruppe nur ein Teil seiner Arbeit; er hatte ja außerdem die Entwicklung der Reichswehr, der Faschisten usw. zu überwachen und die militärischen Ratschläge auf Grund seines Sachverständigenurteils an die Zentrale der KPD. zu geben.

Alle Mitglieder der Gruppe waren mit falschen Pässen ausgerüstet. Die in Neukölln seinerzeit entdeckte

kommunistische Paßfabrik

hat einen Einblick in die bis in jede Einzelheit durchgebildete Technik der illegalen Arbeit der KPD. gegeben. Dort konnte jeder Paß innerhalb ganz kurzer Zeit bezogen werden. Dort gab es Formulare und Stempel aus aller Herren Länder, womit jede amtliche Bescheinigung herzustellen war. Mitglieder der KPD. waren gehalten, sich echte Pässe ausstellen zu lassen. Und diese echten Pässe konnten dann in den meisten Fällen durch Einfügung einer anderen Photographie umgetauscht werden. Es war nur notwendig, daß der Inhaber eines so entstandenen Passes eine genaue Information über die Personalverhältnisse des ursprünglichen Paßinhabers sich einprägte, damit er evtl. bei Verhaftungen richtige Auskunft geben konnte. Wurde dann ein Kommunist Müller mit

einem Paß auf den Namen Lehmann irgendwo verhaftet, und fragte die Polizei auf Grund des bei ihm vorgefundenen Passes und auf Grund der von dem Verhafteten gemachten Angaben bei dem Wohnort dieses Lehmann an, dann stellte sich heraus, daß die Angaben richtig waren, und daraufhin mußte der Paßinhaber freigelassen werden. Diese Paßfabrik der Kommunisten ist, rein technisch gesehen, eine glänzende Leistung. Sie konnte nur aufgebaut werden, weil eigentlich der ganze Parteiapparat der Kommunisten auf solche Arbeit eingerichtet wurde. Selbstverständlich hat die KPD., nachdem ihre erste Paßfabrik aufgeflogen war, längst wieder eine neue sich zugelegt. Die Ausstellung von Pässen für alle Mitglieder der Femegruppe durch die Paßfabrik der Partei ist im Prozeßverfahren jedenfalls ein sehr wichtiger Beweis dafür gewesen, daß

die Gruppe eine Parteigruppe war

und daß ihre Existenz nicht eine Phantasie eines gekauften Spitzels sein kann. Neumann hatte Pässe auf die Namen Fiedler und Voigt, Poege auf den Namen Lamprecht, Szon auf den Namen Krüger usf.

Selbstverständlich waren alle Mitglieder der Gruppe bewaffnet. Sie hatten eine Pistole mit Munition. Ein Teil der Geschosse war sogar zu Dum-Dum-Geschossen umgewandelt. Die Bewaffnung nicht nur der Tschekagruppe, sondern auch anderer wichtiger kommunistischer Funktionäre war überhaupt eine sehr wichtige Aufgabe der internen illegalen Parteiarbeit. Die KPD. gebrauchte nicht nur Waffenlager im großen, um beim beginnenden Aufstand ihre Mitglieder bewaffnen zu können, sie gebrauchte auch einzelne Waffen für alle die, die in gefährdeter Stellung waren. Ein ungeheurer Apparat diente diesem Zweck. Nicht nur die Zentrale hatte ihre

Abteilung für Waffenankauf und -verwaltung,

auch jeder kommunistische Oberbezirk hatte in der Regel einen bezahlten und angestellten Waffenaufkäufer. Der Waffenaufkäufer für Berlin-Brandenburg, Mayer, war Mitglied der Tschekagruppe. Er war ein ausgebildeter Spezialist für illegale Arbeit und konnte sich der Verhaftung am längsten entziehen.

Auch ein Automobil mußte zur Verfügung stehen. Die Gruppe arbeitete natürlich nicht nur in Berlin, ihre Tätigkeit erstreckte sich auf das ganze Reich. Automobilfahrten erschienen weniger gefährdet, auf der Eisenbahn und namentlich an Bahnhöfen konnte die Gefahr einer Verhaftung drohen. Die KPD.-Zentrale verfügte damals über nicht weniger als

drei eigene Automobile,

abgesehen davon, daß die Mitglieder der Zentrale in der Stadt grundsätzlich nur Auto fuhren und evtl. Mietsautos zu Hilfe nahmen. Es fehlte eben an nichts, solange es sich nur um materielle Hilfsmittel handelte.

So war die Gruppe ein kleiner geschlossener Trupp, in dem einer den anderen kannte, alle durch die gleiche Zugehörigkeit zur KPD. miteinander verbunden waren, alle wußten, daß sie bei ihrer „Arbeit" ständig ihr Leben aufs Spiel setzten. Mit dem übrigen illegalen Apparat der KPD. waren sie wieder durch andere Verbindungsmänner verbunden; einer solcher Verbindungsmänner war z. B. der Angeklagte des Leipziger Prozesses Huke. Von der Zentrale erhielten sie durch diese

Verbindungen alle Hilfsmittel, erhielten sie ihr Gehalt, bekamen sie Dollars zur Verfügung gestellt (Ende November 1923 spielte der Geldverkehr mit amerikanischen Dollars noch eine große Rolle). Neumann selbst als Organisationssekretär der Reichszentrale war mit der ganzen Organisation der KPD. im Reich absolut vertraut. Einzelne Mitglieder der Gruppe wurden direkt zu Revisionszwecken in das Reich geschickt, so Poege, der eine Zeitlang die Rolle eines Kontrollkommissars in den Bezirken gespielt hat und als solcher im Rheinland zusammen mit Walter Stoecker, dem politischen Leiter des dortigen Oberbezirks, Inspektionen bei den einzelnen Ortsgruppen vorgenommen hat.

Der Attentatsplan gegen Seeckt.

Die erste Leistung der Terrorgruppe sollte die Ermordung Seeckts sein. Dieser Auftrag ist mit Wissen einer ganzen Reihe von Mitgliedern der Kommunistischen Zentrale, vor allen Dingen aber mit Wissen Brandlers dem Neumann durch Skoblewski erteilt worden. Bei der Vernehmung in Leipzig hat nicht nur Neumann, sondern auch die anderen Angeklagten eingehend geschildert, wie sie wochenlang Vorbereitungen für diese Ermordung getroffen haben. Warum der Fünferkopf der KPD. gerade diesen Auftrag gegeben hat, wird verständlich, wenn man an die damalige Situation denkt. General v. Seeckt hatte nicht nur die KPD. verboten, er erschien nach außenhin — und namentlich den rein militärisch denkenden Kommunisten mußte es so scheinen — als der einzige ruhende Pol in dem allgemeinen Wirrwarr. Fiel er, dann hofften die Kommunisten auf den Zerfall der Reichswehr, weil sie glaubten, daß ein Nachfolger Seeckts nicht die Autorität haben werde, die Reichswehr im Kampf gegen Kommunisten und Faschisten als Instrument zum Schutze der Verfassung zusammenzuhalten. Sie spekulierten darauf, daß ein großer Teil der Reichswehr zu den Hitlerleuten übergehen werde. Ein Vorstoß der Hitlerleute hätte ihnen die

erwünschte Parole

gegeben. Aus dem allgemeinen Wirrwarr konnten sie hoffen, zu einem neuen Angriff vorzustoßen. So entstand der Plan, Seeckt beseitigen zu lassen und dadurch eine Katastrophe auszulösen. Neumann hat in Leipzig die Versuche, die Ermordung Seeckts zu organisieren, sehr anschaulich geschildert.

Anfangs wurde ihm dafür eine längere Frist gesetzt. Als aber im Dezember sich zeigte, daß die Konsolidierung in Deutschland doch fester war, als die Kommunisten angenommen hatten, widerrief Brandler dann den von ihm durch Skoblewski erteilten Auftrag. Vorher hatte Neumann alle möglichen Versuche gemacht, um seinen Auftrag durchzuführen. Aus der „Berliner Illustrierten" verschaffte er sich das Bild des Generals. Er zeigt es den Gruppenmitgliedern Poege, Szon und Margies. Gemeinsam verteilen sie untereinander die Beobachtung des Reichswehrministeriums in der Königin-Augusta-Straße, stellen schließlich fest, wo der General wohnt und erfahren auf diese Weise, daß er jeden Morgen zwischen 8 und 9 Uhr mit einem Offizier im Tiergarten zu reiten pflegt. Neumann hat keinen bestimmten Plan, wie er seinen Auftrag durchführen soll. Ein Versuch, an den Pferde-

burschen Seeckts heranzukommen, mißglückt. Ebenso kommt die Erschießung im Tiergarten nicht zustande. Neumann schildert ihn in seiner Vernehmung ganz eingehend. Im Prozeßbericht heißt es:

Neumann schildert, wie dann Frostwetter eingetreten sei, so daß der General nicht mehr ausgeritten wäre. Nach und nach kamen mir moralische Bedenken. Sie spitzten sich so zu, daß ich von der Tötung überhaupt Abstand nehmen wollte. Da ich mich aber verpflichtet hatte, meinen Auftrag durchzuführen, und

nicht wagen durfte, vor Hellmuth hinzutreten und zu sagen: ich mache nicht mehr mit, so habe ich schließlich einen Plan vorgeschlagen, der dann auch ausgeführt wurde.

Schadrowski sollte mit einem Fahrrad am Reichswehrministerium Aufstellung nehmen, und sobald Seeckt erscheine, zur Tiergartenstraße fahren, dem dort stehenden Poege einen Wink geben und dann weiter zur Tiergarten-Ecke Bellevuestraße fahren, wo Szon stand. Dieser sollte mit einer Kraftdroschke nach der Charlottenburger Chaussee fahren, und das Auto an der Stelle halten lassen, an der ich Aufstellung genommen hatte. Ich wollte dann mit Poege und Heinz zu einem bestimmten Gebüsch am Reitweg gehen, an dem Seeckt vorbeireiten muß. Hier sollte **auf den General eine Salve abgegeben werden,** und dann wollten wir zum Auto flüchten, wir nahmen an, daß die Pferde durchgehen werden, so daß wir nicht verfolgt würden. Sollte der Adjutant uns aber verfolgen, dann wollten wir das Pferd niederschießen.

Vors.: Wollten Sie den General mit einer Salve vom Pferde schießen?

Neumann: Jawohl, wir wollten ihn töten.

Neumann gibt dann weiter an, daß ihm

moralische Bedenken gekommen

sind. Er hat versucht, die Ausführung von Tag zu Tag zu verschieben. Schließlich konnte die Tiergartenerschießung nicht mehr durchgeführt werden, weil Seeckt seine regelmäßigen Reitstunden damals unterbrach. Dramatisch schildert Neumann, wie ihm immer wieder innere Bedenken gekommen sind. Auch ein Versuch, Seeckt am Anhalter Bahnhof abzufangen und dort zu erschießen, kommt nicht zur Ausführung. Neumann kommt über seine inneren Hemmungen nicht hinweg und so verstreicht die Zeit, bis schließlich am 18. oder 19. Dezember Brandler den Befehl zurückzieht. Er erklärt Neumann, daß

die Massen infolge des Parteiverbotes doch nicht so reagierten, wie die Parteizentrale es angenommen habe. Deswegen habe die Erledigung des Generals v. Seeckt keinen Wert mehr.

Daß die Terrorgruppe den Auftrag gehabt hat, Seeckt zu ermorden, ist durch hundert Einzelheiten in der Prozeßverhandlung erwiesen. Nicht nur Neumann, sondern auch Poege und Szon haben sich eingehend darüber geäußert. Sie haben nicht geleugnet, daß sie auf Anweisung von Neumann die Beobachtung des Generals durchgeführt haben. Sie haben auch gewußt, daß diese Beobachtung dem Zwecke der „Erledigung", d. h. der Ermordung dienen sollte. Wenn es zur Ausführung dieser Tat nicht gekommen ist, dann nur deshalb, weil bei diesem Auftrag Neumann versagte, weil die moralischen Hemmungen in ihm stärker waren als die Bindung an den Parteibefehl.

Neumann hat in Leipzig auch davon gesprochen, daß ihm der Auftrag zur Ermordung von Hugo **Stinnes** und zur Beseitigung des Berliner Metallindustriellen **Borsig** erteilt sei. Es ist aber niemals dazu gekommen, daß die Ausführung dieser Aufträge ernsthaft in Angriff genommen wurde. Andere Aufträge kamen dazwischen. Am Wesen der Terrorgruppe ändert das aber nichts. Sie hat ja sowieso nur wenige Monate „arbeiten" können. Ehe die deutschen Kommunisten eine solche Gruppe hätten zum Funktionieren bringen können, wäre doch eine größere Zeitspanne nötig gewesen. So blieben die Mordpläne in den Vorbereitungen stecken. Aber in den Köpfen dieser Leute und noch mehr in den Köpfen ihrer Auftraggeber hat der furchtbare Gedanke eine ernsthafte Rolle gespielt, daß

der Mord eine Waffe im politischen Kampf

sein könne.

Was auch die Kommunisten schreiben und sagen werden: diese Tatsache können sie nicht fortwischen. Sie haben sich damit selber ihr Urteil gefällt. Es ist für sie keine Entschuldigung, daß die Arbeiter, die sie zur Durchführung ihrer verbrecherischen Phantasien bestimmt hatten, solchen Zumutungen nicht gewachsen waren. Wenn auch General v. Seeckt nicht als ihr Opfer fiel, die Beseitigung des Spitzels Rausch zeigt, daß sie evtl. ihr Handwerk auf die Dauer doch noch erlernt hätten.

Die Ermordung des Friseurs Rausch.

Auch diesen Auftrag hat Neumann von Skoblewski erhalten. Rausch war früher Angehöriger rechtsstehender Verbände. Er ist auch Mitglied der Brigade Ehrhardt gewesen und erst im Mai 1923 in die KPD. eingetreten. Von Anfang an hat man ihn dort mit Mißtrauen angesehen, und dieses Mißtrauen scheint berechtigt gewesen zu sein. Er kam in die Waffenabteilung und wurde unter dem Berlin-Brandenburger Waffenaufkäufer Mayer als Kurier bestellt. Im November 1923 verhaftete die Polizei eine Kurierzentrale und dabei auch Rausch. Während alle anderen Festgenommenen längere Zeit in Haft blieben, war Rausch nach wenigen Tagen wieder frei. Damit erfuhr der Verdacht der Kommunisten gegen ihn eine Bestätigung. Als Neumann von Skoblewski den Auftrag erhielt, Rausch zu beseitigen, wollte er erst Rausch noch eingehend prüfen. Das wurde aber abgeschnitten. Es blieb bei dem Auftrag und er wurde auch ausgeführt.

Neumann schildert in seiner Vernehmung, wie er durch Vermittlung Mayers mit Rausch in einer Wirtschaft in der Anhaltstraße zusammengekommen ist. Dort wird er ihm als Redakteur einer russischen Zeitung vorgestellt. Neumann redet Rausch zu, in seinen Nachrichtendienst einzutreten, er gewinnt im Laufe der Zeit selbst die Ueberzeugung, daß es sich bei ihm um einen Spitzel handelt. Dann fährt er fort: „Ich habe dann tatsächlich erklärt, Rausch muß erledigt werden, habe aber innerlich beschlossen, ihn nicht zu töten, sondern ihm nur einen Denkzettel zu geben und ihn zu verwunden. Deshalb habe ich mir auch vorbehalten, selber auf ihn zu schießen".

Nicht auf einen Anhieb gelingt die Erschießung des Rausch. Die Hemmungen in Neumann bei seinem schmutzigen Handwerk sind dazu viel zu stark. Sie sind stark, trotzdem hier die Ueberzeugung, einen Spitzel vor sich zu haben, sicher im Sinne des ihm erteilten Auftrages wirken mußte. Er schlägt vor, die Tat in einem schlecht beleuchteten

Berliner Vorort auszuführen. Unter irgendeinem Vorwand wird Rausch in ein Auto gepackt. Mit ihm fährt man nach Lichterfelde-Ost, Südende und irrt schließlich dort

planlos in den Straßen umher.

Vor einem unbeleuchteten Hause macht man Halt. Neumann und Poege erklären, daß sie ein Hausschild nicht lesen können und versuchen, Rausch dazu zu bringen, daß er sich bückt. Aber Rausch erklärt, daß er kurzsichtig ist, und so kann die ganze Gesellschaft ihre Tat nicht ausführen.

„Sie bekam das Zittern."

Als die Erschießung draußen in den Vororten nicht zustande gekommen ist, fährt man nach Berlin zurück. Die ganze Bande zecht im Café Vaterland, im Café National. Dort wird Sekt aufgefahren. Auf der Toilette mißlingt die Erschießung des Rausch, weil ein Wärter anwesend ist. Der Tag ist vergeblich gewesen. Es bleibt nichts anderes übrig, als Rausch in seiner Wohnung zu erschießen.

Schon für den nächsten Tag wird alles verabredet. Eine Autodroschke wird in die Nähe der Wohnung bestellt, damit Neumann und Poege nach der Tat sofort fliehen können. Poege wird in Rauschs Wohnung geschickt, um ihm zu sagen, daß „Peters" — unter diesem Namen war Neumann dem Rausch vorgestellt — ihn am Potsdamer Platz erwarte. In Wirklichkeit wartete Neumann mit geladenem Revolver im Hausflur. In der Wohnung des Rausch findet Poege nicht nur Rausch, sondern auch dessen Frau und Kind. Er läßt sich von der Frau mit einer Tasse Kaffee bedienen, während Rausch sich zum Ausgang umkleidet. Schließlich ist alles fertig, Poege und Rausch verlassen die Wohnung und im Flur wird dann Rausch von Neumann über den Haufen geschossen. Neumann schildert das selbst vor Gericht:

„Nachdem ich etwa 20 Minuten im Hausflur gewartet hatte, kam Poege mit Rausch die Treppe herunter, und zwar ging Poege etwa drei Schritte vor Rausch, wie ich es ihm vorher angewiesen hatte. **Als Rausch etwa zwei Meter von mir entfernt war, schoß ich auf ihn.** (Der Angeklagte, der bis dahin ruhig hinter seinem Stuhl gestanden hatte, bricht hier plötzlich ab, setzt sich auf seinen Stuhl und verharrt in weit vornüber gebeugter Haltung, starrt zu Boden, ohne auf die nächsten Fragen des Vorsitzenden vor innerer Erregung Antwort gebend. Nachdem er ein Glas Wasser getrunken hat, rafft er sich plötzlich wieder auf, springt auf, stellt sich wieder hinter seinen Stuhl und spricht weiter, als wenn nichts geschehen wäre): Ich habe erst einen Schuß auf Rausch abgegeben und habe die Pistole so gehalten, daß ich der Annahme sein konnte, edle Körperteile des Rausch nicht zu verletzen.

Vor dem Gerichtshof schildert dann Neumann, in welcher Entfernung und in welchem Winkel er zu Rausch dabei stand. Ich stand schräg seitlich von Rausch, nahm die Pistole und zielte auf den Körper Rauschs, auf die Gegend über dem Hüftgelenk.

Nachdem ich den Schuß abgegeben hatte, wollte ich die Pistole niedernehmen, da fiel aber auch schon der zweite Schuß.

Rausch warf die Hände hoch, schrie laut auf und fiel auf die rechte Seite. Der zweite Schuß ging los, weil ich den Finger noch am Abzugbügel der Pistole hatte, ohne daß ich es wollte. Dieser zweite Schuß

muß tiefer gesessen haben. Ich hörte nur noch wie Rausch schrie, dann eilte ich durch die Tür und flüchtete zum Auto. Als ich die Straße betrat, befand sich Poege ungefähr drei Schritte vor mir. Ich holte ihn beim Laufen ein, wir bestiegen das Auto und fuhren bis zur Brunnenstraße, von wo wir bis zum Halleschen Tor zu Fuß gingen."

Es ist für die Beurteilung des Treibens der Terrorgruppe verhältnismäßig gleichgültig, ob die Angabe richtig ist, daß Neumann dem in seinem Blut schwimmenden Rausch noch zugerufen haben soll:

„So, Du Aas, das ist für Potsdam".

Wichtiger ist schon der Auftritt vor Gericht. Dieser deutsche Arbeiter verliert noch bei der Schilderung der schrecklichen Tat nach einem Jahre beinahe das Bewußtsein vor innerer Erregung. Es war eben doch in Deutschland nicht so leicht, Leute zu finden, die solche verbrecherischen Aufträge kalten Blutes und geräuschlos erledigen.

Als Neumann seinem Vorgesetzten die Erledigung des ihm erteilten Befehls übermitteln läßt, hört er, daß Skoblewski im höchsten Grade zufrieden ist. Trotzdem Rausch noch lebt, sollen den Beteiligten eine Sondervergütung von 50 Dollar, also eine Art

Abschußprämie,

ausgezahlt werden! Neumann lehnt aber mit Entrüstung ab.

Die Erschießung des Spitzels Rausch ist der einzige Fall, in dem der Terrorgruppe ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Die Rohheit, mit der hier vorgegangen wurde, kann nicht überboten werden. Es mag vom kommunistischen Standpunkte aus eine Entschuldigung sein, daß Neumann und seine Leute glaubten, es hier wirklich mit einem Spitzel zu tun zu haben. Sie können aber nicht dafür, daß es bei diesem einzigen Fall geblieben ist. Hätte die Terrorgruppe länger arbeiten können, dann hätte sicher noch mancher daran glauben müssen.

Automobilfahrten in Süddeutschland.

An die Arbeit in Norddeutschland, den Attentatsversuch gegen Seeckt, die Ermordung des Rausch schlossen sich Fahrten nach Süddeutschland an. Der Gruppe steht ein Automobilwagen der Parteizentrale zur Verfügung. Einer der Chauffeure der Zentrale Mörsner übernimmt es, den Wagen zu steuern. Ueber Thüringen (Erfurt), Frankfurt a. M. geht es nach Stuttgart. Ueberall hat die Gruppe unmittelbare Verbindung mit den örtlichen Parteiorganisationen. In Frankfurt a. M. tritt sie mit dem Leiter des KPD.-Oberbezirks Süd-West, Wollenberg, in Verbindung. Derselbe Neumann, von dem im Prozeß ein Verteidiger behauptet, er sei bereits vor dem Verbot der Partei ausgeschlossen gewesen, hat in der Zeit strengster Illegalität der KPD. überall die Möglichkeit, mit allen wichtigen Funktionären in Verbindung zu treten. Ueberall ist ihre Aufgabe die Beobachtung und Beseitigung von Spitzeln oder solcher KPD.-Mitglieder, die der Spitzelei verdächtig wären.

Es ist in dem Monat ihrer Süddeutschlandreise nicht dazu gekommen, daß einer der von ihnen zur Beobachtung Ausersehenen das Schicksal des Rausch hätte teilen müssen. Immer kamen Zufälligkeiten dazwischen, die die endliche Ausführung hinderten. Trotzdem geben die Schilderungen, die die Angeklagten selber von ihren abenteuerlichen Fahrten

entwerfen, ein anschauliches Bild von ihrem Treiben. In dieser Atmosphäre romantischen Verschwörertums und rohen Banditenwesens konnten solche Pläne gedeihen, wie sie von einzelnen Angeklagten im Prozeß geschildert wurden. Da konnte die Idee auftauchen, einen Spitzel erst hinterrücks niederzuschlagen und ihm dann mit dem Rasiermesser die Kehle zu durchschneiden. Es war nicht die Schuld der Gruppe, wenn keiner ihrer Aufträge erledigt werden konnte. Auch die Beseitigung des württembergischen Innenministers Bolz kam nicht zustande, weil die polizeiliche Bewachung zu scharf war.

In Stuttgart ereilte sie fast alle das Schicksal. Auch kam ihre Verhaftung nur durch einen Zufall zustande. Die ganze Gruppe zecht in einer Stuttgarter Kneipe über die Polizeistunde hinaus, sie wird dabei festgenommen, ohne daß die Polizei weiß, mit wem sie es zu tun hat, und erst das Verhalten Neumanns deckt die Zusammenhänge auf, die zwischen dieser Gruppe und der KPD.-Zentrale bestanden.

Spitzel an der Arbeit?

Die Vorgänge bei der Verhaftung Neumanns haben dazu geführt, daß die Kommunisten mit lautem Geschrei ihn und einen Teil seiner Komplicen als Spitzel bezeichnet haben. In der Tat, wenn Neumann als der Leiter seiner Gruppe in der Stunde seiner Verhaftung über die nötige Kaltblütigkeit verfügt hätte, wenn er nicht die fast unbegreifliche Torheit begangen hätte, schriftliche Aufzeichnungen mit sich zu führen, dann wäre es ihm wahrscheinlich möglich gewesen, auf Grund seines falschen Passes nach wenigen Stunden frei zu kommen. Seine Unvorsichtigkeit ist in der kommunistischen Presse als Beweis dafür angesehen worden, daß er mit Absicht seine Verhaftung durch die Polizei herbeigeführt habe. Das könnte richtig sein, wenn nicht das ganze Auftreten Neumanns während des Prozesses jeden Verdacht der Spitzelei erledigen würde. Seine Unvorsichtigkeit am Abend seiner Verhaftung ist nichts anderes als die Widerspiegelung der inneren Hemmungen, von denen er bei seiner Vernehmung anläßlich des Attentatsversuches auf General von Seeckt und der Ermordung des Rausch berichtet. Man muß in Leipzig nur Skoblewski neben Neumann gesehen haben, dann versteht man sofort die Wurzeln dieser Hemmungen und der sonst vielleicht unerklärlichen Unvorsichtigkeit. Skoblewski, der Russe, der erfahrene und geschulte Revolutionär, durch jahrelange Tradition und Gewöhnung in illegaler Arbeit erprobt, zeigt sich vor dem Richter auch in der schwierigsten Situation immer gleichmäßig. Immer höflich, immer bestimmt, immer seiner Sache sicher und immer undurchdringlich. Auch da, wo er in offenkundige nicht mehr zu leugnende Widersprüche verwickelt wird, bleibt er doch sicher und selbstbewußt, verliert er niemals die Fassung. Aus ihm entlockt man kein Wort, das Klarheit über seine Person und über seine Tat verbreiten könnte. Jeder im Saale weiß, wen man in ihm vor sich hat, jeder weiß, daß er einer der Spezialisten ist, die, von Moskau geschickt, die Aufgabe hatten, die noch revolutionär „ungeschulten" deutschen Arbeiter auf dem gewünschten Wege weiterzuführen. Jeder sieht ihn, überlegen lächelnd, in der russischen Botschaft, elegant und selbstsicher seine Befehle erteilen. Aber er selbst schweigt wie das Grab und nichts wird ihm auch nur ein Wort entlocken. Der russische Revolutionär kennt keine Gewissensbisse, kennt keine Schwankungen und Unsicherheiten. Ihm ist die grausam blutige

Atmosphäre des Bürgerkrieges zu einer nun schon jahrelang währenden Selbstverständlichkeit geworden. Er kennt in ihr seinen Platz und kennt seine Pflicht. Der Gegner ist für ihn nur der Feind, der erledigt werden muß.

Ganz anders Neumann, der deutsche Arbeiter. Ihm ist der Bürgerkrieg etwas theoretisch Gedachtes. Er anerkennt seine Notwendigkeit in Thesen und Resolutionen, er bekennt sich zu ihm in begeisterten Versammlungen. Aber unmittelbar vor die Aufgabe gestellt, als revolutionärer Soldat seine „Pflicht" zu tun, den Schädling oder den Gegner zu beseitigen, vermag er nicht seiner sentimentalen und moralischen Bedenken Herr zu werden. Immer wieder erzählt er, daß in einzelnen Fällen, wo er den Auftrag hatte, unbedingt und ohne Zögern zu handeln, er doch den Versuch machte, sich davon zu überzeugen, ob nicht vielleicht doch sein künftiges Opfer geschont werden könne. Der Vorwurf, den die KPD. nach seiner Verhaftung aus durchsichtigen Gründen gegen ihn erhebt, er sei ein Spitzel, trifft ihn bis zur Besinnungslosigkeit. Immer wieder sucht er sich von diesem Vorwurf zu reinigen. Nicht nur Briefe aus der Untersuchungshaft dienen diesem Zweck, auch im Prozeß selber kommt er immer wieder auf diese Beschimpfung zurück und sucht sie zu widerlegen.

Das oft beinah naive Verhalten der kommunistischen Verteidiger macht ihm das nicht schwer. So hat sich auch außerhalb der kommunistischen Reihen kein ernsthafter Beobachter gefunden, der in Neumann einen Spitzel sieht, und auch die nichtkommunistischen Verteidiger sind alle der Ueberzeugung, daß Neumanns Aussagen mindestens subjektiv wahr sind. Daß bei einem tagelangen Verhör über Dinge, die ein Jahr und länger zurückliegen, nach einer beinahe einjährigen Untersuchungshaft selbstverständlich einzelne Irrtümer unterlaufen können, ändert nichts an dieser Bewertung der Neumannschen Aussage.

Neumann hat auch versichert, daß er im Moment der Erschießung des Rausch nicht mehr mit voller Ueberlegung gehandelt habe, und daß er selbst nicht recht wisse, wie ihm der zweite Schuß seiner Pistole losgegangen sei. Das ist der einzige Punkt, an dem die Begründung des Leipziger Urteilsspruchs ihm nicht vollen Glauben geschenkt hat. Und gerade hier möchte der unbefangene und unparteiische Beobachter glauben, daß Neumann erst recht die volle Wahrheit gesagt hat. Dieser deutsche Arbeiter, der über eine ungewöhnliche Intelligenz verfügte und dem niemand einen in seiner Art sogar einen gewissen Idealismus absprechen kann, paßte so ganz und gar nicht zu der Aufgabe, die ihm seine kaltblütigen Hintermänner gestellt hatten. Der Widerspruch zwischen dem ehrlichen subjektiven Idealismus dieses überzeugten, beinahe gläubigen Kommunisten und der Schmutzigkeit der Handlungen, die man ihm befohlen hatte, war zu groß. An diesem Widerspruch mußte er in entscheidenden Momenten scheitern. Dadurch kam die Ermordung des Rausch erst nach langwierigen Versuchen zustande, daran scheiterte die Beseitigung des Generals von Seeckt, das hinderte die Ausführung verschiedener Befehle in Frankfurt am Main und Stuttgart, und das führte dazu, daß Neumann schließlich bei seiner Verhaftung die Nerven verlor, anstatt durch Kaltblütigkeit sich in Sicherheit zu bringen. Gerade, wer Neumann aufmerksam beobachtet, wird das Verhalten dieses Mannes sehr gut verstehen.

Daß er ein Spitzel sei, ist von den Kommunisten auch erst Monate nach seiner Verhaftung behauptet. Dieser „Spitzel" nimmt nach seiner Verhaftung alle Schuld allein auf sich. Er gesteht nur die Dinge

zu, die ihm unwiderleglich nachgewiesen werden können. Er schweigt über alles, was andere belasten könnte. Erst als Poege sich der Polizei zu Spitzeldiensten angeboten und in vollem Umfang ausgesagt hat, erst als die „Rote Fahne" erklärt hat, Neumann sei ein Spitzel und als ihm Rechtsbeistand verweigert wurde, erst da ändert er nach schweren inneren Kämpfen seine Taktik und sagt ohne Umschweife jetzt alles aus, was er weiß. Welchen Sinn sollte diese Aussage Neumanns haben, mit der er doch in erster Linie sich selber belastete, wenn nicht den, der sich aus seiner Gesamthaltung überhaupt ergibt: den Sinn, daß hier ein ehrlicher Kommunist an dem erschreckenden Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit innerlich zusammengebrochen ist.

Offenbar haben auch Spitzel im Leipziger Prozeß eine Rolle gespielt. Da ein Teil der Verhandlungen hinter verschlossenen Türen stattfand, hat die Oeffentlichkeit nicht alle Einzelheiten erfahren. Namentlich die Rolle der Angeklagten König und Diener ist nicht ganz aufgeklärt. Diener hat von sich selbst behauptet, daß er in einem Falle gleich die Polizei verständigt habe und daß er in anderen Fällen sie benachrichtigt haben würde, wenn die Dinge einen schlimmen Verlauf genommen hätten. König stand schon für die Kommunisten selber unter dem Verdacht der Spitzelei und sein Auftreten im Prozeß hat diesen Verdacht mindestens nicht entkräftet. Vielleicht hat er wirklich für Geld seine Partei verraten.

Die Kommunisten folgern daraus, daß alles, was im Leipziger Prozeß verhandelt sei, als Spitzelmache bewertet werden müsse, oder wenigstens tun sie so, als ob sie selber an eine solche Schlußfolgerung glaubten. Ihr aufgeregtes Geschrei kann aber keinen denkenden Menschen davon abhalten, der KPD.-Zentrale die Hauptschuld an all dem zu geben, was der Leipziger Prozeß an abgrundtiefer Gemeinheit gezeigt hat.

Die Verantwortung der KPD.

Daß die Kommunistische Partei die Verantwortung für die Bildung und für die Taten ihrer Reichs-Tschekagruppe trägt, ist so klar, daß man es eigentlich nicht noch extra beweisen müßte. Die Partei hat für die Gruppe und ihre abenteuerlichen Fahrten durch ganz Deutschland

das Geld gegeben.

Zu einer Zeit, in der bitterste Not in jedem Arbeiterhaus zu Gaste war, verfügte die Gruppe über Hunderte von Dollars. Jeder einzelne war Parteiangestellter und erhielt als solcher sein Gehalt. Will die KPD. irgend jemand weismachen, sie habe eine Gruppe von 6, 7 Menschen monatelang voll unterhalten und bezahlt, ohne zu wissen, was diese Leute trieben, ohne ihnen bestimmte Aufträge zu geben. Das glauben die Kommunisten selber nicht und im Ernst rechnen sie auch nicht damit, daß ihre Behauptung auf irgend jemand Eindruck macht.

Die Waffen erhielten die Mitglieder der Tschekagruppe von dem Waffenleiter der Berlin-Brandenburger Organisation. Ihre Pässe besorgte die

Paßzentrale in Neukölln,

dieselbe Paßzentrale, die die Pässe für Ruth Fischer und alle anderen Führer der KPD. ausstellte. Selbstverständlich konnten sie keine Pässe ausfertigen ohne Anweisung der Parteizentrale selber.

Neumann, der „Spitzel" und „Verräter", hat an allen möglichen geheimen Beratungen des kommunistischen Direktoriums, des Revolutionskomitees teilgenommen. Er kennt alle wichtigen Mitglieder. Den maßgebendsten Mann der KPD.-Zentrale im Jahre 1923, die rechte Hand Brandlers, den Russen Kleine-Guralski schildert er so richtig, wie ihn nur jemand schildern kann, der diesen Mann genau kennt und ihn in intimen Situationen beobachtet hat. Dramatisch geschildert ist der Zusammenbruch dieses verstiegenen Phantasten im Oktober 1923 nach dem vollständigen Scheitern aller Hoffnungen auf eine Erhebung in Sachsen.

Neumann kennt auch Herta Staßowo, die frühere Sekretärin der russischen Moskauer Parteizentrale. Er kennt ihre Funktionen in der KPD. Er spricht von Felix Wolf, dem illegalen Verbindungsmann Karl Radeks in der damaligen Zentrale, einem der Hauptverbindungsmänner zwischen deutschen und russischen Kommunisten. Er benutzt für seine Fahrten das Automobil der Parteizentrale, er verpflichtet die Mitglieder seiner Gruppe auf die Partei, er erstattet an die Zentrale Bericht. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Gruppe nicht losgelöst von der Parteizentrale bestehen konnte und auch nicht bestanden hat.

Natürlich hat die KPD.-Zentrale auch gewußt, zu welchem Zweck diese Gruppe existierte. Was heute die „Rote Fahne" nicht wahr haben will, hat sie damals selber ausdrücklich oft genug betont: nämlich daß Spitzel in der KPD. ihres Lebens nicht sicher seien und die Beseitigung von Spitzeln war ja der Hauptzweck dieser Tschekagruppe.

Vielleicht kann man, wenn man gutgläubig ist, noch annehmen, daß die KPD.-Zentrale nicht alle Einzelheiten gewußt hat, mit denen sich die Tschekagruppe befaßte. Aber kann man noch annehmen, daß der Attentatsversuch gegen den General von Seeckt von Neumann auf eigene Faust inszeniert wurde? Das ist natürlich ganz ausgeschlossen!

Nein, die Kommunistische Partei trägt die volle Verantwortung dafür, daß im Herbst 1923 und zu Beginn 1924 ihrer Reichszentrale eine solche Terrorgruppe angegliedert wurde. Auf dem Höhepunkt ihrer Hoffnungen und Erwartungen, glaubte die KPD. vor nichts mehr zurückschrecken zu müssen. Zu einer Zeit, wo sie mit dem baldigen Ausbruch des Bürgerkrieges in Deutschland unmittelbar rechnete, wo sie alles tat, um die eigenen Kräfte für diese bewaffnete Auseinandersetzung zu rüsten, wollte sie auch vor blutigem Terror nicht zurückschrecken. Sie wollte nicht nur sich selber gegen Verrätereien sichern, sie wollte auch ihren Gegner durch Attentate einschüchtern und verwirren. Sie trägt die volle Verantwortung nicht nur dafür, daß sie eine kindliche Auffassung von den wirklichen Kräften in Deutschland an den Tag legte, daß sie nach all den Erfahrungen der vorangegangenen Jahre immer noch in der Illusion lebte, in Deutschland eine Räterepublik errichten zu können. Sie trägt darüber hinaus noch die viel schwerere Verantwortung, daß sie Mord und Terror zu den Waffen ihrer Bewegung machen wollte.

Das Urteil des Staatsgerichtshofs.

Es gibt weite Kreise des Volkes, die das Urteil des Staatsgerichtshofs für hart empfunden haben. Vielleicht liegt die Härte nicht am

Staatsgerichtshof, sondern am Strafrecht und am Gesetz, das bei Mord keine mildernden Umstände zuläßt. Wer in Neumann den ehrlichen Kommunisten sieht, der schließlich an dem grausamen Widerspruch zwischen einem verstiegenen Ideal und seiner erbärmlichen Wirklichkeit zerbrach, wird geneigt sein, Neumann auch da Glauben zu schenken, wo er seine inneren Vorgänge bei der Erschießung des Rausch schildert und wird es wenigstens für **möglich** halten, daß vielleicht doch nicht das volle Bewußtsein, Ueberlegung oder Vorsatz zu töten, bei dieser Tat vorhanden gewesen ist. Allerdings kann man nicht leugnen, daß nach einer strengen Auslegung des Gesetzes die Schlußfolgerung, die von einem überlegten Mord in diesem Falle spricht, auch manches für sich hat und, wenn ein überlegter Mord angenommen werden muß, dann bleibt für den Richter keine andere Möglichkeit übrig, als auf Todesstrafe zu erkennen. Der Spruch des Staatsgerichtshofes ist hart, weil das Gesetz hart ist, weil es zu einem harten Urteil zwingt und weil es mildernden Umständen bei der Bewertung der Tat keinen Raum läßt.

Entscheidend für das Urteil des Staatsgerichtshofes ist aber die Tatsache, daß in diesem Prozeß die **Zusammenhänge zwischen gewöhnlichen Verbrechen und kommunistischer Parteiarbeit offen zutage** traten. Diesen Zusammenhang zu leugnen, wäre niemand möglich gewesen. Und nach den wochenlangen Verhandlungen des Leipziger Prozesses können auch die Kommunisten diese Zusammenhänge nicht mehr leugnen. Sie sind unbestreitbar und damit hat sich der Charakter der kommunistischen Bewegung in Deutschland restlos enthüllt.

Die Arbeiter und der Leipziger Prozeß.

Die Folgen für die Kommunistische Partei liegen auf der Hand. Sie haben sich bei den letzten Wahlen bereits deutlich gezeigt. Ueberall bröckelt die Kommunistische Partei ab. Der deutsche Arbeiter, der eine jahrzehntelange Organisationsarbeit und politische Schulung hinter sich hat, fragt nun die KPD. mit Recht: wohin habt Ihr die deutsche Arbeiterbewegung gebracht, daß ihr aus ihr einen Spitzel- und Mörderbund machtet? Immer war es in den Jahrzehnten, in denen die deutsche Arbeiterbewegung entstand, ihr Stolz, daß sie nur mit geistigen Waffen kämpfte, daß sie immer Gewaltakte und blutigen Terror von sich wies, daß sie auf die Kraft ihrer Argumente, auf die überzeugende Wirkung ihrer Ideen und auf den starken Einfluß ihrer großen Organisation ihre ganze Hoffnung setzte.

Rosa Luxemburg hat das noch bei der Abfassung des Spartakusprogramms so energisch betont. 1923 hat sich die KPD. bereits in eine große Putschorganisation verwandelt, in der alles, aber auch alles auf den kommenden Putsch eingestellt war und in der nichts, aber auch gar nichts mehr daran erinnert, daß auch die KPD. zum Teil aus der großen mächtigen deutschen Arbeiterbewegung hervorgegangen war. Die Folge bleibt nicht aus. Die Kommunistische Partei wird immer mehr eine kleine und einflußlose Sekte. Sie verliert die Verbindung mit den großen Massen der deutschen Arbeiterschaft, die ganz genau wissen, daß ein Sieg ihrer Hoffnungen und Ideen niemals möglich sein wird, wenn der Terror zum Kampfmittel erhoben wird.

Als 1921 Paul Levi zum ersten Male in seiner bekannten Broschüre über den Märzaufstand die internen Vorgänge in der KPD. schilderte, rief er als Schlußfolgerung den kommunistischen Führern, und namentlich Heinrich Brandler, die Aufforderung zu:

deutschen Arbeitern niemals wieder unter die Augen zu treten.

1923 sind Brandler und seine Freunde, unter ihnen auch Kleine-Guralski, der „Turkestaner", der schon im Märzaufstand seine Rolle spielte, noch einmal den deutschen Arbeitern unter die Augen getreten. Wem gelüstet heute noch danach, daß dieses Schauspiel noch einmal wiederholt werde? Hunderte sind den blutigen Kämpfen zum Opfer gefallen, die damals von der KPD.-Zentrale in Hamburg und an anderen Orten entfesselt wurden. Hunderte an sich ehrliche Arbeiter sitzen dank dieser Taktik der KPD.-Zentrale hinter Gefängnismauern, während Brandler und seine Freunde in Moskau in Sicherheit sind.

Und mehr noch — die ununterbrochenen Putschversuche der Kommunisten haben damals im Herbst 1923 nur den Münchener Phantasten ihr Spiel erleichtert und das entwürdigende Schauspiel im Bürgerbräukeller in München mit ermöglicht. Wie die Kommunisten auszogen, um Deutschland von der „Faschistengefahr" zu befreien, so die „Faschisten", um uns von der Moskauer Gefahr zu erlösen, und gegen das „bolschewistische Berlin" zu marschieren. Beide haben sie nur Wirrwarr und Elend in Deutschland erhöht, beide haben sie nur die wirtschaftliche Gesundung durch neuen Aufstieg erschweren können.

Die Lehre

aus dem Tschekaprozeß ist für die deutschen Arbeiter einfach und sinnenfällig:

1. Die Kommunistische Partei Deutschlands ist keine selbständige Partei, sondern ein russisches Werkzeug. Die politische Haltung der Kommunisten wird nicht durch ihre deutschen Mitglieder, sondern durch ihre russischen Auftraggeber bestimmt.
2. Die politische Waffe der Kommunistischen Partei ist nicht das Schwert des Geistes, sondern das Mordgerät. Sie sucht ihre Ziele nicht zu fördern durch Aufklärung der Arbeiter, sondern mit Terror und Meuchelmord gegen deutsche Staatsbürger, mit Putschen gegen den deutschen Staat und mit Gewalttaten gegen die deutsche Wirtschaft.
3. Die Kommunistische Partei verleitet deutsche Arbeiter zu schwersten Verbrechen unter Führung von Leuten, die sie selbst nachher als Spitzel bezeichnet, und bringt auf diese Weise leichtfertig deutsche Arbeiter ins Zuchthaus und deutsche Arbeiterfamilien um ihre Ernährer.

Einer solchen Partei darf kein deutscher Arbeiter Gefolgschaft leisten und Vertrauen schenken!

Druck: Vorwärts Buchdruckerei, Berlin SW 1